

Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adresse
"Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Berichtsstelle
Nr. 20.

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa

Nr. 269.

Freitag, 19. November 1897, Abends.

50. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in den Expeditionen in Riesa und Strehla oder durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 50 Pf., bei Abholung am Schalter der kaiserl. Postanstalten 1 Mark 25 Pf., durch den Briefträger frei ins Haus 1 Mark 65 Pf. Anzeigen-Ausnahme für die Nummer des Ausgabetages bis Vormittag 9 Uhr ohne Gewicht.

Druck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle, Kastanienstraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt in Riesa.

Anzeigen für das "Riesaer Tageblatt" erüitten uns bis spätestens
Vormittags 9 Uhr des jeweiligen Ausgabetages.

Die Geschäftsstelle.

Bekanntmachung.

Die Verwaltung des Eisenwerks "Dampfhammer" zu Gröba beabsichtigt den im Wohl-
wert I auf Parzelle Nr. 181 c des Flurbuchs für Gröba stehenden Dampfhammer abzu-
brechen und auf derselben Parzelle auf dem Hof wieder aufzustellen.

In Gemäßigkeit §§ 25 und 17 der Reichsgewerbeordnung in der Fassung vom 1. Juli 1883
wird dies mit der Aufrichterklärung hierdurch bekannt gemacht, etwaige Einwendungen hiergegen, so-
weit sie nicht auf besonderen Privatrechts-Titeln beruhen, bei deren Verlust binnen 14 Tagen vom
Erscheinen dieser Bekanntmachung an gerechnet, allhier anzubringen.

Großenhain, am 12. November 1897.

Die Königliche Amtshauptmannschaft.

3980 F.

v. Wilck.

Dr.

Bekanntmachung.

Von den städtischen Kollegien ist die Festlegung einer neuen Straße entlang des so-
nen Schladenwegs am Speichergebiet der Kommaisch-Riesener Eisenbahn beschlossen worden.
Für die neue Straße, deren Breite auf 15,60 m bemessen ist, kommen Theile der Par-
zellen Nr. 957 und 990 des Flurbuchs für Riesa in Frage; ihre Lage und ihre Ausdehnung
ist so geplant, wie es in der Zeichnung S. B. Arch. Nr. 10 mit rothen ausgezogenen Linien
angegeben ist.

Diese Zeichnung liegt vom 11. November 1897 ab 4 Wochen lang während der regel-
mäßigen Geschäftsstunden in der Rathsexpedition zu Jedermanns Einfahrt aus.

Etwas Widersprüche gegen die geplante Festlegung der Fluchlinien der neuen Straße
find innerhalb der Auslegungsfrist schriftlich bei uns anzubringen. Nach Ablauf der Frist an-
gebrachte Widersprüche haben keinen Anspruch auf Berücksichtigung.

Riesa, den 9. November 1897.

Der Rath der Stadt
Riesa.

Dr.

Deutschland und Sachsen.

Riesa, 19. November 1897.

— In der Sitzung vom 18. November o. J. hat der
Kirchenvorstand beschlossen, 1. den Erweiterungsbau am
heutigen Friedhof Herren Baumeister Förster zu übertragen;
2. eine Drucksprache für die Trinitatiskirche zu beschaffen und
ein Wasserbecken auf dem Kirchboden aufzustellen; 3. die
Abendpredigtgottesdienste fünfziglich mit drei Glocken einzulaufen;
4. einen vergoldeten Kelchschüssel als Ergänzung zu
den Abendmahlsgeschäften der Trinitatiskirche anzuschaffen; 5.
bei der Abendmahlfeier fortan ein familieneweisches An-
treten der Kommunikanten an den Altar zuzulassen; 6. bei
einigen Restanten der Kirchklasse die Beiträge zwanzigweise
beitreiben zu lassen.

— Mit lebhafter Genugthuung erfüllt es uns Deutsche,
wenn wir in einheimischen und fremden Zeitungen immer
und immer wieder lesen können, daß sich innerhalb der letzten
Jahre unsere vaterländische Industrie sowohl, als auch na-
mentlich der deutsche Handel so mächtig entwickelt
haben, daß selbst das stolze England, das erste Handelsvölk
der Welt, unseren Wettbewerb auf dem Weltmarkt zu fühlen
und zu fürchten beginnt, ihn in amtlichen und nichtamtlichen
Reden besorgt anerkennt und ernstlich auf Mittel und Wege
sinn, ihm willkam zu begegnen. Bei den Vermählungen, den
Quellen deutscher Überlegenheit nachzupüren, ist man in
England in erster Linie zu der Überzeugung gelommen, daß
die größte Bildung in den breiten Schichten
unseres Volkes ein Hauptgrund des mächtigen Auf-
schwunges auf dem Gebiete unseres Handels ist, und es ist
interessant und lehrreich zugleich, was ein auf Anordnung
der britischen Regierung unter Leitung von Michael E. Sadler
verfaßter amtlicher Bericht über diesen Punkt sagt.

Nach der "Allgem. Deutschen Lehrerz." sind es weniger
die Gelehrten Schulen, welche das Interesse des H. Sadler er-
regt haben, als die für das praktische Leben vorbereitenden lateinlosen Realschulen. Der Bericht ist
voller Lob für diese Schulgattung. "Diese Schulen," heißt es da, "geben nicht in eigentlichen Sinne des Wortes eine
technische Erziehung, aber sie befähigen ihre Zöglinge, sehr
schnell nach dem Verlassen der Schule eine genaue und ein-
fachhafte Kenntnis ihres Geschäftes zu erlangen; sie führen in
natürlicher Weise ihre Zöglinge dem Handelsstände zu.
Wenn ein junger Mensch die Realschule verläßt und in ein
Geschäftshaus eintritt, so vollzieht sich damit nicht ein plötz-
licher Wechsel in dem, was er bisher zu überlegen und zu
bedenken hatte. Er besitzt eine genaue Kenntnis der Gram-
matik zweier fremder Sprachen und kann innerhalb gewisser
Grenzen in diesen fachend schreiben und sprechen. Er ist mit der
Geographie und den Lebensverhältnissen in den verschiedenen
Theilen der Welt vertraut, hat einen guten Grund in vorge-
schrittenen Arithmetik gelegt und verfügt über eine bemerkens-
werte Leichtigkeit in der Abfassung von Käufzügen. Außerdem
ist er an eine gleiche Beobachtung gewöhnt, und seine Denk-
kraft ist an Gegenständen geübt worden, die denen des täglichen
Lebens entsprechen. Wenn er nach London oder Paris kommt,
so versteht er das ihm Gejagte und ist mit den Lebensver-
hältnissen, die dort herrschen, vertraut. Mit andern Worten:
er ist darauf vorbereitet worden, aus allen sich bietenden Ge-
legenheiten den größtmöglichen Nutzen für die Vertiefung

seiner kommerziellen Kenntnisse zu ziehen." Es möge hier
noch eine weitere Stelle über den Unterricht in den fremden
Sprachen in den Realschulen folgen: "Keine Mühe ist gespart
worden, um den Unterricht in den modernen fremden Sprachen
auf die höchste Stufe der Vollendung zu bringen. Ich habe
nichts Bemerkenswerthes kennen gelernt, als die englischen
und französischen Stunden in der 12. Berliner Realschule,
denen beizuwohnen mir gestattet worden war. Die Jungen
wissen gerade so viel von London, als wenn sie selbst in einer
Londoner Sekundärschule erzogen worden wären. Alles wird
lebendig und anschaulich gemacht. Aufgabe ist es, die
Schüler mit dem Geiste der Sprache zu erfüllen; sie sollen
sich stets vergegenwärtigen und fühlen, daß es sich um etwas
Bedeutiges, um ein Werkzeug des natürlichen Ausdrucks handelt,
das durch wirkliche Menschen gebraucht, nicht aber um ein
totes Geduldsspiel, das durch geschickt ins Gedächtnis zurück-
gerufene Regeln zusammengefügt wird. Der Unterricht in
französischer und englischer Sprache und Literatur wird in den
betreffenden Sprachen ertheilt; doch ist reine konversationelle
Geschicklichkeit nicht das Ziel des Unterrichts. Die
Sprachen werden zwar mit ausgewähltem Accent gesprochen;
aber nicht bloß, um den Berceur beim Reisen und bei der
Korrespondenz zu erleichtern, sondern weil eine Sprache etwas
Lebendes, stets Wachsendes ist und ihre Konstruktionen und
Regeln nur als Theile eines lebenden Werkzeuges des mensch-
lichen Ausdrucks verstanden werden können. Die Aufgabe ist,
daß die Jungen das Gefühl für die Sprache erlangen, welches
für deren initiativen Beherbung unerlässlich ist." Großen
Werth legt der Bericht auch darauf, daß der Unterricht so
billig ist, was Vergleichbar ist, wenn man die in England üb-
lichen unerschwinglichen Schulgelder in Rücksicht zieht.

Hier, in Riesa, wird man diese Ausführungen jedenfalls
vielseitig mit umso grüblerem Interesse lesen, als ja jetzt noch
die Erklärung des Königl. Ministeriums des Cultus und
öffentlichen Unterrichts auf die Ertlangung eines Gymnasiums
auf eine lange Reihe von Jahren, vielleicht Jahrzehnte hinaus
nicht zu reden ist. Man wird daher früher oder später
doch wohl auf die Errichtung einer Realschule zurückgreifen
müssen. Wir meinen auch, daß man mit dem für ein Gym-
nasium zur Verfassung gestellten 100.000 Mark recht gut an
die Begründung einer Realschule denken könnte, um so eher
als sich ja dieselbe später in ein Gymnasium umwandeln läßt.
Zudem wird sich ja auch in absehbarer Zeit wieder die Er-
bauung eines neuen Schulgebäudes nötig machen.

— In Grimma ist der Neubau einer Real-
schule endgültig beschlossen worden. Dieselbe kommt auf
den Kirschberg gegenüber der Terrasse zu stehen und ist
auf 168.000 Mark vorläufig veranschlagt.

— Ebenso wie sich in Riesa die Zahl der Theilneh-
mer an der Fernsprechanstalt stetig vermehrt hat, ebenso
stetig ist auch die Zahl der Orte vergrößert worden, mit
denen Fernsprechverkehr von hier unterhalten wird. Es be-
stehen für denselben z. B. Verbindungen zwischen Riesa einerseits
und Bautzen, Berlin mit Vor- und Nachbarorten, Bischofs-
werda (Sachsen), Chemnitz mit Vor- und Nachbarorten, "Deu-
den (Bez. Dresden), "Döbeln, "Dresden, "Dresden-Blas-
witz, "Freiberg (Sachsen), Görlitz, "Großenhain, "Großhönau
(Sachsen), "Röderhain, Lauban, Leipzig mit Vor- und
Nachbarorten, Löbau (Sachsen), "Lößnitz, "Meißen, Müglitz
(Bez. Dresden), Neugersdorf (Sachsen), Neuhalza-Spremberg,

"Niederseditz (Sachsen), "Oberlößnitz - Radebeul, "Dippel-
itz, Penig (Oberlausitz), Pirna, "Borsigwalde, "Radeberg,
Reichenau (Sachsen), Reichenbach (Oberlausitz), Schleinitz,
Sednitz (Sachsen), Seidenberg (Oberlausitz), "Görlitz (Spree),
"Waldheim, "Wurzen und Zittau andererseits. Die Gebühr
beträgt für jedes gewöhnliche Gespräch bis zur Dauer von
drei Minuten auf längere Entfernung 25 Pf., auf weitere
Entfernung 1 M. Die Namen der Orte, bei welchen der
Gebührensatz von 25 Pf. in Anwendung kommt, sind mit
einem Stern (*) versehen. — Für dringende Gespräche,
welche mit Vorzug vor den gewöhnlichen Gesprächen ausge-
führt werden sollen, ist die dreifache Einzelgebühr zu erlegen.

— Jeder kennt die Presse, jeder weiß sie zu finden,
wenn er sie braucht, und jeder führt über sie her, wenn sie
sich nicht um seine schönen Augen, sondern nur um ihre Pflicht
kümmert. Wie sich manche Leute die Pflicht der Presse und
ihre Verhältnisse zu derselben vorstellen, das beweist folgende
Zeitung des Vorstands des Kommaisch-Sächs. Militär-
vereins "Albertbund" an die Redaktion des Kommaisch-Amts-
blattes: "Infolge äußerst abschließiger Bericht des vergangenen
Vergnügens (spez. Theaterstück) im Anzeiger vom 3. J. hat
der Gesamtvorstand des unterzeichneten Vereins in seiner
Sitzung vom 12. J. den Beschluß gefaßt, daß Berichte bez.
Recht über Vereinsversammlungen und besgl. Vergnügungen mög-
lichst zu unterbleiben haben. Es behält sich jedoch vor, von
Fall zu Fall Ausnahmen zu gestatten, unter der Bedingung,
daß Bericht bez. Recht vor der Drucklegung dem Vorstand
zur Durchsicht vorzulegen ist." (1) Der Anzeiger antwortet
darauf noch recht milde: "Wir werden natürlich in Zukunft
gerne auf jede Versprechung irgendwelcher Art verzichten und
wollen durchaus nicht etwa die Brosamen sammeln, die vom
Vorstandtsche des Albertbundes fallen. Das Recht der Rechte
aber lassen wir uns von Niemand schmälen, selbstverständlich
auch nicht vom Vorstand des Albertbundes, ebenso wenig werden
wir uns der Juris derselbigen unterwerfen."

— Erledigt ist die zweite ständige Lehrerstelle im be-
nachbarten Weida. Collator: Das Königliche Ministerium
des Cultus und öffentlichen Unterrichts. Eintrittsgehalt
freier Wohnung 1000 Mark. Bewerbungen sind bis zum
7. Dezember an den Königlichen Gymnasialinspektor Dr.
Gelbe in Großenhain einzureichen.

— Vom örtlichen Kreisverein Leipzig ist in der letzten
Sitzung beschlossen worden, das Königliche Landesmedicinal-
Collegium zu ersuchen, beim Ministerium des Innern dahin
vorstellig zu werden, daß das gesetzliche, mit Erfolg der Ge-
werbeordnung im Jahre 1869 aufgehobene Verbot der
Ausübung der Heilkunde" durch für dieselbe nicht
approbierte Personen "im Interesse der Sorge für Leben
und Gesundheit der Staatsangehörigen, nicht aber zum
Schutz der Kerze" wieder hergestellt werde. Weiter sollen
die die Kerze betreffenden Bestimmungen der Gewerbe-
ordnung in §§ 29, 30, 53, 80, 144 und 147 aus derselben
ausgeschieden und eine entsprechende Einführung in eine
deutsche, für das ganze Reich gültige Kerzeordnung finden,
gleichzeitig mit allen übrigen, die Kerze betreffenden Vor-
schriften (Prüfung, Standesordnung ic.).

— Eine für die Beamten recht angenehme Ruhezeit
wird jetzt bei der Post eingeführt. Auf Antrag des
Reichspostamtes sollen nämlich bei großen Postämtern mit
besonders schwierigen Dienstverhältnissen je nach Bedarf

Patronerstand stand durch den Unfall bei Seite geschleudert wurde. Das nahe Krankenhaus entzündete an die Unfallstelle zwei Kerze, während alle übrigen in den Operationsaal verloren wurden. Einer der zuerst Bereiteten gab auf die Frage, wie lange er in den Trümmern gelagert haben mag, zur Antwort: 1½ Stunden. Im Wirklichkeit ist es kaum zehn Minuten begraben gewesen. Allgemein wurde an der Unglücksstelle das aufopfernde, segensreiche Wirken der Sanitätkolonne, wie auch der Feuerwehr und der Pioniere erkannt. Die Rettungsmannschaften hatten nahezu 2 Stunden in steter Lebensgefahr gearbeitet. Nach der Errichtung des 78-jährigen Tagelöhners Frank, dessen Söhnen verrich, daß er am Leben sei, herrschte in der unheilvollen Tiefe Grabesstille. Man konnte annehmen, daß die noch unten liegenden Leichen seien, und so ging man endlich daran, die Rettungsmannschaften aus der Gefahr zu befreien, in der sie während ihrer zweistündigen Arbeit schwanden, indem auch die Decke zwischen dem ersten und zweiten Stock einbrechen und herabstürzen kann. Im zweiten Stock befinden sich große, eisene Fässer. Die drei Widerlager, auf denen der Boden ruht, sind geborsten, so daß das mittlere fast in der Luft hängt. Es war die hier nur durch einen Bolzen gestützt. Gestern Vormittags 10 Uhr machte sich eine Abteilung Pioniere daran, den zweiten Stock zu stützen. — Einem ehrenvollen Zug hat am Sonnabend ein junger Kaufmann in Greiz entschuldigt. Derselbe erschien in einem Melancholiet und wünschte, bis außer dem Besitzer Niemand mehr im Laden war. Dann nannte er seinen Namen und erklärte, daß er als 12-jähriger Junge in diesem Geschäft aus der Ladentasse 1 Wil. 20 Pf. gestohlen habe. Zu Verstände gekommen, habe er diese That oft bereut und jetzt losse ihm dieses Schuldewußtsein sogar noch keine Ruhe mehr. Er sei deshalb gekommen, um das damals entwendete Geld zurückzuerstatten. Und so geschah es. — In Kitzkitt treten bei Bamberg ermordete der former Wiedermann seine 6-jährige Tochter und verließ eine andere, die 16-jährig ist, lebensgefährlich. Darauf verzichtete er Selbstmord, was aber mißlang. Der Kindsmörder ist verhaftet.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 19. November 1897.

† Berlin. Die Berliner Stadtverordneten lehnten mit 64 gegen 38 Stimmen den Ausschlußantrag ab, daß Grundgehalt der fest angestellten Lehrer auf 1200 Mark erhöht werden und nahmen die Magistratsvorlage an, das Gehalt auf 1000 Mark zu belassen.

† Berlin. Die National-Btg. meldet, der Reichskanzler begab sich nach Bayreuth, um an den Hofjagden teilzunehmen, und gedenkt am Sonnabend wieder nach Berlin zurückzufahren.

† Paris. Eine Note der Agence Havas meldet, der Chef des Generalstabes Boissiere habe seinem Adjutanten Toussaint St. Morel 30 Tage strengen Arrest zugetheilt wegen einer durch die Vorrichten unterzogenen Witttheilung an die Journalisten. Es handelt sich um eine Hochsfort gemachte Witttheilung.

† Paris. Eine Havas-Note dementiert die Zeitungsmeldung, wonach Präsident Faure den Senator Scheurer-Kestner zu sich gebeten habe, um ihn aufzufordern, die Camargue zu Gunsten Drayfus' einzustellen. — Die Regierung hat den Major Horzinetti, den Kommandeur des Militärgefangenissen Charente, wegen seiner Haltung in der Dr. v. Russ-A Angelegenheit abberufen. Horzinetti bedauerte Rochefort zum Duell zu fordern. Da aber General Saussier eine Genehmigung zum Duell versagte, wird Major Horzinetti Rochefort gerichtlich belangen.

† Paris. Major Horzinetti wird Rochefort deshalb gerichtlich belangen, weil dieser ihn beschuldigte, er sei von der Familie Dr. v. Russ bestochen worden.

† Rom. Den Abendblättern zufolge gilt es nach der geistigen Zusammenkunft Martini mit den Ministern di Rudini, Brin und Belluzzo als sicher, daß Martini als außer-

ordentlicher Civilcommissar der erythräischen Colonie sich nach Mossauch begeben wird.

† Konstantinopel. Die Note der Poste an den österreichisch-ungarischen Botschafter Frhr. v. Galice betreffend die vollständige Genugthuung in der Affäre Werina ist in sehr entgegenkommendem Tone gehalten und spricht die Hoffnung aus, daß die zwischen beiden Herrschern und Regierungen bestehenden freundlichen Beziehungen durch diese Erledigung noch weiter befestigt werden mögen.

† Konstantinopel. Die Friedensverhandlungen nehmen einen bestrebenden Fortgang. In der vorgestrigen Sitzung drehte sich die Erörterung darum, ein Einvernehmen zu finden über Artikel 9, der die Immunitäts- und Privilegien betrifft. Die Beratung wird heute fortgesetzt werden. Gestern hat keine Sitzung stattgefunden, da Konsul Basda bei der feierlichen Audienz zugegen war, in welcher der deutsche Gesandte Freiherr Marquard von Bieberstein dem Sultan sein Beglaubigungsschreiben überreichte. Die meisten türkischen Konsuln, die in Griechenland ihren Sitz haben, sind vorgefahren worden.

† Budapest. Der Magyar Ujság erfaßt aus Hoszien, daß die Kaiserin und Königin Elisabeth, nachdem sie den hier am 21. September ausgebrachten Trinkpunsch Kaiser Wilhelms geschenkt hatte, an den deutschen Kaiser eine Depesche gerichtet hat, worin sie diesem dankt, daß er mit so schönen zu Herzen sprechenden Worten ihrer geliebten ungarischen Nation gedacht habe.

† London. Die "Times" schreiben: Das britische Kriegsamt hat das Vertrauen des Landes verloren. Die Lage des Heeres sei bellazwischenwert, die Kosten seien ungeheuer groß. Die Frage sei in keiner Weise eine Parteifrage. Die Nation erwarte mit Recht die Lösung der Frage von den Leuten, denen die höchste Macht anvertraut ist.

† Washington. Eine Depesche des amerikanischen Gesandten in Madrid meldet, daß die Königin-Regentin die auf dem "Competitor" gefangenen Freibeuter begnadigt hat. Eine weitere Depesche gibt bekannt, daß diese Gefangenen dem amerikanischen Konsul in Havanna ausgeliefert sind und noch heute nach New-York abreisen.

† Kopenhagen. Präsident Krüger äußerte sich gielegentlich des Empanges einer Deputation zur Dynamitfrage und besprach besonders den Fall, daß in Transvaal kein Dynamit hergestellt werde. Es würde dann den Minen erlaubt werden, ihr eigenes Dynamit bei Zahlung gewisser Entschädigungen zu importieren. Die Einführung der zur Herstellung von Dynamit erforderlichen Ingredienzen würde aber für die Zukunft nicht mehr gestaltet sein.

Sprechsaal.

(Dieser Theil unseres Blattes steht unsern geehrten Lesern zur Ausweitung ihrer Meinung über lokale und andere Fragen von allgemeinem Interesse zur Verfügung. Die hier zum Abdruck gebrachten Artikel geben deshalb nicht notwendigerweise auch unsere eigene Ansicht und Meinung wieder. Die Redaction.)

Burk Reichstagwahl.

Im gestrigen Riesaer Tageblatt ist eine Notiz aus Leipzig enthalten, nach welcher dortige Wähler sich möglichst über eine etwaige Wiederwahlkandidatur des Herrn Sachse-Merckwitz aussprechen. Uns war es nichts Neues, daß Herr Sachse im Döbelner Kreise sich nicht sonderlich viel Sympathie erzeugen hat. Wenn aber die Herren in Leisnig meinen, Herr Sachse solle sich nunmehr im Kreise Melsungen-Großenhain-Riesa aufstellen lassen, so möchten wir dagegen Vermahnung einlegen. Herr Sachse wäre nicht in den Reichstag gekommen, wenn er die für Döbeln getroffenen Parteivereinbarungen respektirt hätte. Wir glauben, daß der offizielle Kartellkandidat für Döbeln, Geh. Kommerzienrat Metzhammer, ein gereifter und geübter Abgeordneter gewesen wäre, als Herr Sachse. Von übergroßer politischer Einsicht zeugt es ja nicht, wenn Herr Sachse unter dem Protektorat des Antisemiten Dr. Erwin Bauer in Leipzig, landläufig und schließlich Mitglied der konservativen Fraktion wurde. Wir sind der Ansicht, daß

auch unser Riesaer Reichstagwahlkreis der Sozialdemokratie an dem Tage verfallen ist, an welchem für ihn die Kandidatur Sachse proklamirt werden würde. Unser Wahlkreis ist ein ländlicher; die reichstreuen, nicht-agrarischen Wähler werden gern bereit sein, einem der Landwirtheit genehmen Kandidaten zuzustimmen, allein man wird verlangen, daß auch die Persönlichkeit des Kandidaten eine solche ist, daß sie durch Lebenserfahrung und Tüchtigkeit allgemeine Sympathie erweckt.

P.

Kirchennachrichten für Riesa.

Dom. 23. v. Trin. (21. Nov.) 1897 — Totenfest. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst in der Trinitatiskirche (Parac. Friedrich) und nachm. 5 Uhr öffentliche Communion in der Trinitatiskirche (Dionysius Burckhardt) und auch in der Klosterkirche (Parac. Friedrich).

Gesang des Kirchenchores.

Werke von Ludwig Hellwig.
Himmelsruh und Frieden
Gieb den Deinen ewiglich!
Licht, unsterbliches, leuchtet den Frommen.
Himmelsruh und Frieden
Gieb den Deinen ewiglich! —

In Weida findet früh 8 Uhr Beichte und 1/2 Uhr Predigtgottesdienst mit öffentlicher Communion nach der Predigt statt (Bis. Oertel).

Wochenamt vom 21. bis 27. November c.: für Riesa Pfarrer Friedrich und für Weida Bis. Oertel.

Am Totenfest soll eine Kirchenkollekte für den Bau einer Kirche in Bühlau bei Dresden gesammelt werden.

Ev. Männer- und Junglings-Verein
abends 8 Uhr im Vereinslokal.

Kirchennachrichten für Gräba.

Dom. 23. p. Trin. Schluß des Kirchenjahrs Predigtgottesdienst, hierauf heil. Beichte und Communion; Abends 5 Uhr Gedächtnisfeier für die Entholzenen.

An diesem Tage soll eine Collecte für den Kirchenbau der Gemeinde Bühlau bei Dresden eingezammt werden.

Kirchennachrichten für Zeithain und Möderau.

Dom. XXIII. p. Trin. Totenfest.

Zeithain: Spätkirche 11 Uhr. Möderau: Frühkirche 1/2 Uhr mit Abendmahlfeier. — Beginn der h. Beichte 8 Uhr.

Nachm. 5 Uhr Abendcommunion in Zeithain. NB. Allgemeine Landescollecte für den Bau einer neuen Kirche zu Bühlau bei Dresden.

Mittwoch, d. 24. November, Vorm. 10 Uhr Abendcommunion in Zeithain.

Kirchennachrichten für Glaubitz und Zschaiten.

Dom. 23. p. Trin. Totenfest.

Glaubitz: Festgottesdienst 1/2, 11 Uhr und Abendmahlfeier. Zschaiten: Frühgottesdienst 1/2, 9 Uhr und Communion.

Meteorologisches.

Wetterbericht von R. Norden, Orlitz.	Woch.	Woch.	Woch.
Barometerstand	10	17.	19.
Mittags 12 Uhr.	—	—	—
Sehr trocken	770	—	—
Beständig schön	—	—	—
Schön Wetter	780	—	—
Veränderlich	780	—	—
Regen (Wind)	—	—	—
Stiel Regen	740	—	—
Sturm	730	—	—

Woch.	Woch.	Woch.	Woch.
Wettkrämer	74	74	74
Siemens Glasfabr.	221	—	—
Madeberger Glasfabr.	—	—	—
Dittersdorfer Flöz	240 B	—	—
Thiele Act.	20	—	—
Wohlauer Porz. Act.	310 B	—	—
Meißner Ofen	170	—	—
Sächs. Ofen	306	—	—
Gartnungen Ind.	219,75	—	—
do. Menschelche	751	—	—
Blauenj. Garv.	188	—	—
Bewilligt engl. Bünd.	132,50	—	—
do. Hanschlauch	182,50	—	—
Dresdner Papier.	237	—	—
Schöner Papir.	1185	—	—
Thode'sche Papirfabr.	181,00	—	—
Luimbacher Flöz	9	—	—
Deutsche Strichenz.	181,00	—	—
Dresdner Strichenz.	220	—	—
do. Führweizen	137	—	—
Reite	78	—	—
G. B. Dampfgriff.	275,50 B	—	—
Großherren	—	—	—
Waaknosten.	—	—	—
Do. Roten	170 B	—	—
Minnische Roten	—	—	—

Dresdner Börsenbericht des Riesaer Tageblattes vom 19. November 1897.

Deutsche Bonds.	%	Coupons	Coupons	Deutsche Bonds.	%	Coupons	Coupons	Deutsche Bonds.	%	Coupons	Coupons
Riesaer Anleihe	3	98,80	102,50	Riesaer Anleihe	3	98,80	102,50	Riesaer Anleihe	3	98,80	102,50
do.	—	102,75	—	do.	—	102,75	—	do.	—	102,75	—
do. v. 1908	3½	102,65	—	do. v. 1908	3½	102,65	—	do. v. 1908	3½	102,65	—
do.	—	97,10	—	do.	—	97,10	—	do.	—	97,10	—
do.	—	102,70	—	do.	—	102,70	—	do.	—	102,70	—
do. v. 1905	3½	102,70	—	do.	—	102,70	—	do.	—	102,70	—
do.	—	98 B	—	do.	—	98 B	—	do.	—	98 B	—
do.	—	100,40	—	do.	—	100,40	—	do.	—	100,40	—
Groß. Rente, große	5	1000,500	95,75	Groß. Rente, große	5	1000,500	95,75	Groß. Rente, kleine	3	200,100	98,90
do. 3	—	200,100	—	do. 3	—	200,100	—	do. 3	—	200,100	—
Groß. Rentenbriefe	3	1500	99,50	Groß. Rentenbriefe	3	1500	99,50	Groß. Rentenbriefe	3		

"Geschäfts-Veränderung."

Den hochgeehrten Bewohnern Riesa's und der Umgegend zeige hiermit ergebenst an, daß ich das bisher von mir bewirthschafte Hotel „Zum Kronprinz“ hierelbst an meinen Sohn Max Zenker abgetreten habe. Indem ich allen für das mir während der vielen Jahre in so besonderer Weise entgegengebrachte Vertrauen und Wohlwollen herzlich dankt, bitte ich, dasselbe gütig auch auf meinen Sohn übertragen zu wollen.

Mit vorzüglichster Hochachtung
Emilie verw. Zenker.

Bezugnehmend auf vorliegende Anzeige thelle einem hochgeehrten Publikum von Riesa und Umgegend hierdurch ergebenst mit, daß das so viele Jahre von meiner Mutter bewirthschafte

Hôtel „Zum Kronprinz“

nunnehr in meinen Besitz übergegangen ist. Ich werde besonders bemüht sein, alle mich Begehrden in jeder Weise zu stellen und bitte, daß meiner Mutter während so langen Jahren entgegengebrachte Vertrauen und Wohlwollen auch auf mich übertragen zu wollen. Den gebräuchlichen Vereinen zu Riesa insbesondere halte meine **Restaurations- und Tanzlocalitäten** zu Abhaltung von Vergnügungen und Versammlungen angelehnlich empfohlen; den werten Bewohnern der Umgegend, die mit Geschirr in der Stadt verkehren, steht gute Ausspannung nach wie vor zur Disposition.

Indem ich bitte, mich mit recht regem und zahlreichen Besuchen beecken zu wollen, zeichne mit besonderer Hochachtung ergebenst

Riesa a. E.

Max Zenker.

Geschäftsveränderung.

Am heutigen Tage verlege ich mein

Drogen-, Farben- u. Parfümeriegeschäft

von Pauschierstraße 5 nach

Wettinerstrasse 9

(in der Nähe des A. Postamts).

Ich spreche meinen verbindl. Dank für das mir bisher erwiesene Wohlwollen aus und bitte um fernere Schaltung derselben.

Riesa, den 16. November 1897.

Hochachtungsvoll

Robert Erdmann, Drogist.

Photographie.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfest hält sich das photographische Atelier von Wilh. Werner,

Kastanienstr. 81,

zur Aufnahme von **Porträts, Familiengruppen** und **Vergrösserungen** nach jedem kleinen, auch altem Bilde bis zur Lebensgrösse bestens empfohlen und mache ich besonders darauf aufmerksam, dass Vergrösserungen, welche nach Angabe von einem hiesigen Vertreter einer auswärtigen Firma in guten Ateliers 40 bis 60 M. kosten sollen, in meinem Atelier schon von 4 M. an in anerkannt bester Ausführung auf allen in der photogr. Branche zur Verwendung kommenden Papieren geliefert werden.

Besondere Specialität: **Kinder-Moment-Aufnahmen**, doch bitte ich hierzu, sowie zu grösseren Gruppenaufnahmen mehr die Mittagsstunden benützen zu wollen.

Gleichzeitig halte mein grosses Lager von

Photographie-Rahmen

vom einfachsten bis zum elegantesten bestens empfohlen und sichere bei bester Ausführung mässige Preise zu.

Hochachtungsvoll

Wilh. Werner, Photograph.

NB. Zum Todtensontage ist infolge gesetzlicher Sonntagsruhe das Geschäft geschlossen.

Glas-, Porzellan- u. Steingutwaaren,
Gebrauchsgefässer in weiß und decortet.
Brautausstattungen,
als: complete Spese-,
Kaffee- u. Waschgeschirre, Wein-, Liqueur-
und Bierservice, Bowlen etc.,
empfiehlt in grösster Auswahl u. zu billigsten Preisen
J. Wildner, Riesa,
Kaiser-Wilh.-Pl. 10.

ständiger Eingang
von
Neuzzeiteten



Ausverkauf.

Das zur **Rauverschen Konkursmasse** gehörige Warenlager, bestehend aus grösseren Posten Cigaren, Zigaretten, Wein, Punschesszenen und Materialwaren wird noch einige Tage lang durch den Unterzeichneten im Geschäftsräume des Gemeinschuldners zu herabgesetzten Preisen ausverkauft.

Der Konkursverwalter.

Rechtsanwalt Dr. Wende.

Für Ihre Kinder

gibt Dr. Oetkers Pudding-Pulver à 10, 15, 20 Pf. eine delikate, gesunde, nahrhafte Speise!

Paul Koschel.

ff. Pommersch. geräuch. Gänsebrust und Neulen, delikate Gänsekeulen in Gelée empfiehlt Felix Weidenbach.

Frische Pfahlmuscheln, soeben eingetr., empfiehlt Felix Weidenbach.

Echte Frankf. Würstchen, à Paar 30 Pf.

Wiener Würstchen, à Paar 15 Pf.

Reinh. Pohl.

Schloßbrauerei.

Sonnabend Abend, Sonntag früh wird Braubier gefüllt.

Bier!

Sonnabend Abend und Sonntag früh wird in der Bergbrauerei Braubier gefüllt.

Parfischlöckchen.

Morgen Sonnabend **Schlachtfest**. Es lohnt ergebenst ein F. Scheibe.

Weißes Einschlagepapier

ist zu verkaufen in der Expedition d. St.

15 Fahrräder

werden verliehen.

Räder sind zum Todtensontag schon Sonnabend Abend abzuholen.

Adolf Richter.

Zum Todtensonte

empfiehlt ich sehr schönen Grabschmuck zu billigen Preisen.

Paul Rühle,

Poppelerstraße 14.

Trauringe

in allen Preislagen.

B. Kölitzsch.

ff. Sprotten. F. Felix Weidenbach.

E. Salinger.



Jackets,
à 4½, 5½, 7, 9, 11—20 M.
Tragen, Capes, Abendmäntel
und Kinder-Jäddchen
äußerst billig.

sagen wir allen Denen, welche durch ihre Theilnahme und überaus reichen Blumenschmuck ihr Beileid bezeugten, unsren innigsten Dank. Herzlichen Dank seines Herrn Vorgesetzten und Mitarbeitern für die freiwillige Spende, sowie dem Militärverein von Minnitz für das freiwillige Tragen. Dank Herrn Pastor Schmalz für die tröstenden Worte am Grabe und in der Kirche, den Herren Lehrern für den schönen Gesang im Hause und am Grabe, sowie den Herren Arzten Hartmann und Sebier für ihre rastlose Bemühung, unsren Lieben am Leben zu erhalten. Auch herzlichen Dank den lieben Verwandten, Nachbarn und Freunden für die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte. Dies alles hat unsern Herzen sehr wohl gethan.

Dir aber, lieber guter Gustav, rufen wir ein „Ruhe sonst“ in Deine stillen Gräste nach.

Grübel, am 16. Nov. 1897.

Die trauernde Wittwe

nebst Angehörigen.

Marie Golde
Robert Götze
e. s. a. v.

Ostrau. Riesa.

Hotel Höpfner.

Theater in Riesa.

Sonnabend, 20. Nov. 1897

2. Volksvorstellung. Eintritt 30 Pf.

Die Anna Liese.

Hotel Höpfner.

Hierzu 1 Beilage und Nr. 47 des Etzähler an der Elbe.

Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Druck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt in Riesa.

Nr. 269.

Freitag, 19. November 1897, Abends.

50. Jahrg.

In Österreich

zuweisen für den Augenblick die Kämpfe im Abgeordnetenhaus zu Wien und die Aufmerksamkeit richtet sich auf den am Dienstag erfolgten Zusammentritt der Delegationen, denen die Beschlussfassung über die gemeinsamen Angelegenheiten beider Reiche obliegt. Da Graf Badeni das Ausgleichsprovisorium im österreichischen Abgeordnetenhaus nicht durchzuführen vermochte, so müssen die Delegationen dieselbe die gemeinsamen Ausgaben für Heer, Marine, Auswärtiges Amt u. s. w. unter Vorbehalt späterer Festsetzung ihrer Vertheilung auf Österreich und Ungarn beschließen. — In seiner Ansprache erklärte Kaiser Franz Josef, dass dem mächtigen Faktor des europäischen Konzerts seien die Vorfürsten wegen der Lage im Orient bedeckt; zunächst müsse man an die Regelung der Kretofrage gehen. Dann führt der Kaiser fort:

Mit Besiedigung kann ich betonen, dass unsere Beziehungen zu allen Mächten die besten sind. Nach wie vor bildet unser Bundesverhältnis zu Deutschland und Italien die unverrückbare Basis unserer Politik. Diese Basis zu erhalten und zu kräftigen, ist das beständige Streben meiner Regierung. Zu den bisher bestehenden Bürgernschaften des Friedens ist die freundsschaffende Ausgestaltung unseres Verhältnisses zum russischen Reiche hinzugekommen. Die wiederholten Zusammenkünste, die ich mit Sr. Majestät dem Kaiser von Russland hatte, überzeugten mich von der Übereinstimmung unserer Gesinnungen und begründeten ein Verhältnis gegenwärtiger Vertrauens zwischen unseren Staaten, dessen Konsolidierung nur Erfreuliches für die Zukunft verheißen kann. Mit Geschlossen warmer Genugthuung gedenke ich der Besuche, mit welchen mich Sr. Majestät der deutsche Kaiser, mein treuer Freund und Bundesgenosse, hier in Wien und fröhlich in Budapest erfreut hat. Eine nicht minder dankbare Erinnerung bewahrt ich meinem vorjährigen Aufenthalt in Rumänien und dem Gegenbesuch Ihrer Majestäten des Königs und der Königin von Rumänien. Die Wahrung der Interessen des europäischen Friedens wird auch fernerhin die Hauptaufgabe meiner Regierung sein und hoffe ich, dass wir der Zukunft in dieser Hinsicht mit Zuversicht entgegensehen können.

Bei dem Rundgang nach Verlesung der sehr friedlich fliegenden Thronrede sprach der Kaiser alle österreichischen Delegirten an, doch unterließ er jede politische Bemerkung gegenüber den deutschoppositionellen Delegirten. Dagegen betonte der Kaiser gegenüber den tschechischen und polnischen Delegirten die Notwendigkeit, dass das Ausgleichs-Provisorium bald seine ruhige Erledigung finde. Der Jungtscheche Herold sagte: „Werder haben wir keine ernste Arbeit, unsere ganze Anstrengung liegt in namentlichen Abstimmungen.“ Der Kaiser erwiederte: „Das muss abgestellt werden.“ Am bezeichnendsten waren die Ausführungen des Kaisers gegenüber ungarischen Delegirten. Zum Präsidenten Grafen Szapary sagt er: „Es ist begründete Aussicht vorhanden, dass das Ausgleichsprovisorium auch in Österreich auf parlamentarischem Wege durchgehen dürfte.“ Gegenüber Koluman Gelll bemerkte der Monarch, er glaube fest, dass die Schwierigkeiten des Ausgleichsprovisoriums in kurzer Zeit überwunden sein würden, und drückte dann die Besiedigung aus, dass es vom ungarischen Parlament so ruhig und würdig erledigt werden sei, indem er besagte, er würde wünschen, dass auch in Österreich ähnliche Zustände eintreten.

Galent und Liebe.

Roman von Emil von Theiß.

blumige Tapete verzierten Geschnüre; auf dem Schreibtische stehen niedliche Unnützlichkeiten; ein Büchergestell nimmt beinahe eine ganze Wand ein; Bücher bedecken ungeordnet, so wie sie eben an; der Hand gelegt wurden, Tische und Stühle, ja selbst auf dem Sofa sind sie, zum größten Vergnügen von Fräulein Wolf, die es nicht lassen kann, hier gelegentlich einmal Ordnung zu schaffen, zu einem riesigen Berge aufgetürmt. Letztens Dramaturgie liegt aufgeschlagen auf dem Tische, der mittin im Zimmer steht; manche Seiten sind mit Rosstiften angestrichen, andere sind durch eingeklebte Papierstreifen gekennzeichnet.

Georg geht selbst im Zimmer auf und nieder. Ein Teppich, den er sich am vorigen Weihnachten selbst aufgebaut hat, was die Entwicklung der Mutter und ein verhimmeldes Kopfschütteln Lenches hervorrief, obgleich letztere durch ein: „Versteht sich, Herr Dengel, warum denn nicht?“ ihm gegenüber ihr Einverständnis ausgedrückt hat, dämpft seine Schritte.

Der abgespannte Ausdruck, welcher, besonders wenn er im Comptoir arbeitet, Georgs Züge frankhaft erscheinen lässt, hat einem glücklichen etwas Platz gemacht; seine sonst blauen Wangen färben ein leichtes Rot; die weissen-blauen Augen glänzen um eine Schattierung dunkler, und das Haar kraust sich wollerig um seine Stirn.

Er hat ein geschriebenes Heft in der Hand, er fühlt sich über sich selbst erhöht, ihm ist's, als ob Frühlingsrosen seiner Brust entsprochen. Georg Dengel ist glücklich. Auf doppelten Schwingen stieg das Glück zu ihm herab. Hedwig Herz hat sich ihm heute so weit erschlossen, wie jezt noch nie; das, was nur geahnt als summe Selbstverständlichkeit zwischen ihnen lag, hat sie offenen Mundes und thränenden Auges ausgesprochen: „Sie liebt ihn!“ Der Gedanke versetzt ihn in einen wonnigen Raum, die Welt ist voll Rosen!

Und auf der anderen Schwinge Fortunas kam ein zweites kostbares Geschenk: er hat das, was er mit seinem Herzblut, was er unter dem besiegenden Einsturz seiner Liebe geschrieben, beendet und liest sich sein Theaterstück

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Bei einer Unterredung, welche der Kaiser im Reichstagalexpalais mit dem Fürsten Hohenlohe, dem commandirenden Admiral v. Knorr, dem Staatssekretär Trepitz und dem Contreadmiral Freiherr v. Seiden-Öhrn am Montag gehabt hat, sind, wie die „Post“ hört, Fragen zur Sprache gelommen, die in engster Verbindung mit der Vertretung der deutschen Interessen in China, Haiti und im Mittelmeer stehen. Dass ein energisches Eingreifen an allen Punkten für nötig erachtet wird, kann als Thatjache gelten; indessen ist, wie die „Post“ hört, eine endgültige Entscheidung noch nicht getroffen, darste aber unmittelbar bevorstehen. Die Verhandlungen zwischen den beihilfigen Ressorts stehen vor dem Abschluss. Jedenfalls ist damit in Verbindung zu bringen, dass der Kreuzer „Kaiserin Augusta“ Befehl erhalten hat, das in Korea gelandete Detachement wieder an Bord zu nehmen. Von der Abfahrt des „Kaiserin Augusta“ nach Haiti dürfte Abstand genommen sein. In Port au Prince werden in den nächsten Tagen die Schulschiffe „Charlotte“ und „Gneisenau“ erwartet, doch dürfen diese nicht für längere Zeit die deutschen Interessen dort vertreten, da ein anderes Kriegsschiff noch dort abgeden soll.

gestern Vormittag fand im Beisein des Kaisers im Lustgarten die Bereidigung der Rekruten der Garnisonen Berlin, Brandenburg, Charlottenburg und Großhesselohe statt. Nach der Bereidigung rückte der Kaiser eine Ansprache an die Rekruten, in welcher er betonte, dass nur brave Christen auch brave Soldaten sein könnten. Die Pflicht des Soldaten sei nicht leicht, sie verlange Selbstzucht und Selbstverleugnung, sowie unbedingten Gehorsam. Weil Tausende vorher ihren Eid gehalten, sei das Vaterland groß geworden, ständen die Fahnen da, ruhmbekränzt und mit Ehrenzeichen bedeckt. Vieles werde während der Dienstzeit die Verschränkung sich nahen in stütlicher Beziehung und in ihrem Verhältnis als Soldaten. Der Kaiser ermahnte die Rekruten, den Tod des Königs immer mit Ehren zu tragen. Wenn sie ihren Dienst thäten, möchten sie sich der schweren Zeiten erinnern, durch welche das Vaterland gehet mache. Nur im unerschütterlichen Glauben und Vertrauen auf Gott werde die Armee im Kriege, wie im Frieden ihrer Aufgabe gewachsen sein. Der Monarch schloss mit den Worten: „Eure Aufgabe ist es nun, treu zu mir zu halten und unsere höchsten Güter zu vertheidigen, sei es gegen einen Feind nach Außen, oder nach Innen, zu gehorchen, wenn ich befiehle, und nicht zu weichen von mir!“

Der „Hamburgische Correspondent“ veröffentlicht einen Privatbrief des Obersößlers Lange, in welchem dieser die von ihm nicht ausgehenden Veröffentlichungen über angebliche Differenzen mit dem Fürsten Bismarck auf das Tiefste bedauert und erklärt, er werde zusehends zu dem gewaltigen Begründer des Deutschen Reichs mit unwandelbarer Treue und tiefliegender Ehredevotion ausblicken.

Wie die „Neue Bad. Landeszeitung“ meldet, hatten die am Petroleumhandel beteiligten Firmen Süddeutschlands auf Mittwoch, 17. November, nach Mannheim eine Versammlung einberufen, um die gegen den freien Handel gerichteten Bestrebungen der „Deutsch-amerikanischen“, sowie „Mannheim-Bremmer Petroleumgesellschaft“ zu durchstreuen. Die Großhandlungsfirmen Süddeutschlands wollen nämlich die ihnen von den genannten Gesellschaften zugemuteten Kontrakte ablehnen und Anschluss an die von der „Standard-

Oil-Company“ unabhängige „Bure-Oil-Company“ in Hamburg suchen, die in Mannheim und anderen Plätzen tätig erichtet hat.

Vor einigen Jahren fragte Herr v. Buttstädt-Piaut, Bruder des Ministers v. Buttstädt, über den Arbeitermangel der östlichen Grundbesitzer und verlangte die Wiedereinführung der damals noch geübten Ostgrenze für zwandernde Arbeiter. Es drohte, Chinesen anzunehmen, wenn seinem Wunsche nicht willfahrt werde. Damals erhob sich ein Sturm der Entrüstung gegen ihn. Bis er damals in Aussicht stellte, ist jetzt zur Willkür geworden. 14 Chinesen sind am 13. d. J. nachmittags, in Berlin angelangt, um nach Stettin weiterzufahren, in dessen Umgebung sie auf Gütern als Erdarbeiter Beschäftigung finden sollen.

Bei der Postverwaltung stehen, wie Berliner Blätter melden, in nächster Zeit umfangreiche Pensionierungen, namentlich in den höheren und mittleren Dienststellen, bevor Sie zum Theil darauf zurückzuführen, dass in den letzten Jahren mehrfach eine mildere Praxis bei der Pensionierung geübt worden ist, um den betreffenden Beamten noch die Vorteile der allgemeinen Gehaltszuschüsse zu gewähren.

Die „Kieler Neuesten Nachrichten“ hatten am Sonnabend ebenfalls ein Extrablatt, das die Nachricht von der Kriegserklärung der Türkei an Griechenland enthielt, deudten und am Mittag verbreiten lassen. Die Polizeibehörde erklärte hierin eine Übertreibung der Reichsgewerbeordnung § 105b und 146a und schiede sowohl dem Redakteur wie dem Verleger einen Strafbefehl über 5 Mr. zu. Der Redakteur zahlte, der Verleger erhob Widerspruch. Der Reichshof bestätigte den Strafbefehl, indem er aussprach, eine solche Verhöhnung der Sache und des Druckereipersonals am Sonnabt liege nicht im Interesse des Publikums, denn der Krieg zwischen Griechenland und der Türkei sei für das Deutsche Reich nichts Wesentliches, es sei für dieses gleichgültig, wenn fern in der Türkei die Böller auf einander schlagen. (?) — So geschehen in Kiel! Bekanntlich hat das Breslauer Gericht im gleichen Fall die Herausgabe eines Extrablatts der „Bresl. Btg.“ für durchaus gerechtfertigt erklärt.

England. Die Landung von Mannschaften deutscher Kriegsschiffe im Hafen von Kiau-Tschau wird von der englischen Presse in sehr gemäßigter Tonart besprochen. Die meisten Blätter billigen den Akt als das einzige Mittel, um bei den Chinesen zu seinem Rechte zu gelangen. Die Möglichkeit einer dauernden Besetzung des Hafens seitens der Deutschen erregt allerdings weniger Zustimmung, aber die ausgedrückten Bedenken sind alle nur sehr mattheizer Art. Die allgemeine Weltlage könnte in der That, so schreibt man der „T. R.“ aus London, für Deutschland gar nicht günstiger sein, als jetzt, um von China Kiau-Tschau oder einem andern Hafen zu erlangen. Sord Salisbury hat ohnehin alle Hände voll zu thun, um sich mit den Franzosen auseinanderzulegen. Er weiß auch, dass von allen Mächten Deutschland es am leichtesten zu Stande bringen könnte, den Sultan zur Geltendmachung der vollen Obergewalt über Ägypten zu bewegen und so den Franzosen einen sehr gelegenen Bundesgenossen für ihre queraspirantische Politik zu verschaffen. Daher der entsagungsvolle Ton der englischen Presse.

Bulgarien. Kapitän Boischoff, der Mörder der Anna Simon, ist aus dem Gefängnis in Philippopol ausgetragen. Der Fluchtplan war sehr gut erdacht, der Mörder wurde aber eingeholt und wieder in's Gefängnis gedreht. Nach einer anderen Lesart soll Boischoff durch den implicite-

Scene für Scene laut vor. Sein Innerstes sagt ihm: „So ist es gut! Das ist Gefühl! Das ist Wahrheit, verbunden mit idealer Schönheit! Das ist wirkliche Poesie! Kein Wort darf anders sein, wie es mein Genius mir eingab!“

Er besitzt Hedwigs Liebe, und der Erfolg, die Anerkennung der kunstverständigen Welt erscheint ihm unzweifelhaft; ein Schwundloses Etwas von einer wonnigen, goldenen Zukunft steigt vor ihm auf; eine Seligkeit erfüllt seine Brust, die sie fast zu zer sprengen droht. Das ganze Zimmer erheilt sich, Himmelsglanz ist hernieder gestiegen, Rosen, Rosen, wohin er nur sieht. Er hält in seiner Wanderung inne. Auf das Geratewohl schlägt er sein Manuskript wieder auf, und mit von Minute zu Minute sich steigernder Stimmung liest er wiederum eine Scene nach der andern. Wie Musik singen ihm die eigenen Worte in den Ohren, er schwelgt in der Fülle der eigenen Gedanken. Ein Gott muss sie ihm eingegeben haben, ein allgütiger, gnädiger Gott der Liebe.

Er hört nicht, wie ein leichter Mädchenstritt den langen Korridor entlang kommt, wie er vor seinem Zimmer hält; er gewahrt nicht, dass ein neugieriges Auge durch das Schlüsselloch schaut, um ihn zu beobachten. Nur ab und zu erwacht die Lauscherin einen Teil seiner auf- und abwandernden Gestalt. „Was declamiert nur der Vetter Georg in so furchtbarem Elende? Sollte er schon seine Rolle lernen?“ Die Hand liegt auf der Klinke. Soll sie? Nein, sie zieht und zieht sie zurück. Aber doch, sie hat schon geklopft und erschrickt jetzt über das laute „herein“.

Die Thür öffnet sich, ein greller Lichtchein fällt auf den halbdunklen Korridor und beleuchtet Hedwigs ver schämtes Gesichtchen, die im jähren Schred das brennende Licht, welches sie schief in der hand hält, so dass das Stein auf ihr Kleid tropft, ausgelöscht hat.

Hedwig!“ Der leide Mut kommt ihr wieder. „Was treibst Du denn noch spät, Vetter?“ Sie sieht das Heft in seiner Hand. „Du kennst wohl die Rose schon?“ Enttäuschung spricht aus ihrer Stimme und liegt in ihren Augen.

54, 18

den neuen Philippopeler Staatsanwalt noch rechtzeitig entdeckt und seine Flucht hierdurch vereitelt worden sein. Man fand in seiner Zelle zwei eiserne Stäbe, mit deren Hilfe er ein Loch in die Wand gebohrt hatte, das einen Durchmesser von 50 Centimeter aufwies.

Serbien. Zu der erfolgten plötzlichen Abberufung des russischen Gesandten Jämolski aus Belgrad erfährt die Röhr. Zeit. aus bester Quelle, daß ein Nachfolger, so lange als Milan in Serbien, sowie Georgewitsch Ministerpräsident bleibt, nicht nach Belgrad komme. In der Angelegenheit spielt ein Eheversprechen Milans an einer in Konstantinopel lebende geschiedene Frau mit. Die derzeitige Anwesenheit Georgewitschs in Konstantinopel gelte hauptsächlich dieser Angelegenheit.

Amtlicher Bericht über den Beirat der kgl. Amtshauptmannschaft Großenhain am 12. November 1897.

* Der Bezirkstag, zu welchem 24 Mitglieder der Bezirksversammlung und 1 Mitglied des Bezirksausschusses sich eingefunden hatten, wurde Mittags 12 Uhr von dem Vorsitzenden, Herrn Amtshauptmann v. Wiluck, eröffnet und durch die Gegenwart des Herrn Kreishauptmann Schmiedek geehrt. Nach Begrüßung der Versammlung wurde in die Tagesordnung eingetreten und dieselbe in folgender Weise erledigt.

1. Die Rechnung über die Verwaltung des Vermögens des Bezirksoberbands Großenhain auf das Jahr 1896, gegen welche Seiten der Rechnungsprüfer Erinnerungen nicht gezeigt worden sind, wurde richtig geprüft.

2. Zur Prüfung der Bezirksteuerungen auf die Jahre 1897 und 1898 wurden die Herren Fabrikbesitzer Nommel und Georg Schüller, hier, letzterer als Stellvertreter, wieder gewählt. Dieselben haben die Wiederwahl angenommen.

2 Herren können beliebige Schlafstelle erhalten
Gartenstraße 18, 3. Et.

Eine Wohnung

von 135 Mark ist sofort oder zu Weihnachten zu beziehen. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

Ein ehrliches Fräulein,
welches gut und stott Gäste zu bedienen versteht, wird für Sonntags ins kl. Kuffenhause gesucht.

Ein junger Mensch,
welcher Lust hat, die Fleischverarbeitung zu erlernen, kann Ostern in die Lehre treten.
Wo? sagt die Expedition d. Bl.

Maurer u. Handarbeiter
werden angenommen bei
G. Moritz Förster, Riesa.

Eine Drescherfamilie,
ein Pferdefeuch und
ein Ochsenjunge
werden sogleich oder zum neuen Jahre gesucht
auf dem **Rittergute Tiefenau**
bei Wittenberg.

Arbeiter
sucht für sofort **Buckschewsky**,
Hofenrestaur. Gröba.

"Rein," sagt er betroffen und versucht das Manuscript vor ihren Augen zu verborgen.

"Doch," ruft sie; alle Besangenheit vergessend, springt sie hinter Georg und reißt ihm das Buch aus der Hand.

Er weiß nicht, wie ihm geschehen ist, sieht sie halb beschämt, halb mit dem Gefühl geprägter Erwiderung an. Was wird sie sagen?

Siebst Du, ein Theaterstück, aber das ist ja nicht unser Stück!"

Seine Augen ruhen unsagbar zärtlich auf ihr: er schüttelt lächelnd den Kopf, zieht die Thür leise ins Schloß, nimmt ihr rosiges Gesichtchen zwischen beide Hände und richtet es zu sich empor. Sie soll es wissen, sie soll sein Glück, seine Hoffnungen für die Zukunft mit ihm teilen; ist es doch auch ihr Glück, sind es doch auch ihre Hoffnungen!

"Hedwig, lühe, liebe Hedwig, kannst Du schweigen?"

"Welche Frage?" schnellt sie und will sich losmachen; er aber hält sie sanft zurück und sieht ihr voll ins Gesicht.

"Wie komisch Du bist, Georg."

"Komisch, ich bin glücklich, unendlich glücklich. Willst Du es mir mit sein!"

Sie denkt wieder an die Rosse und zaubert mit der Antwort; er fährt fort: "Der Himmel hat mir ein unverdientes Gnadenrecht in den Schoß geworfen, uns beiden soll es zu gute kommen, wir beide wollen uns daran erfreuen, er gab mir Talent..."

"Talent? Aber wozu? Zum Theaterspielen?"

"Talent, um das, was des Menschen Tiefe bewegt, was schön, was edel, was groß, was leidenschaftlich ist, auf das Papier zu bringen. Hedwig, lühe Hedwig, ich selbst habe dieses Stück geschrieben!"

Nun ist es heraus, jetzt erwartet er, daß sie ihm gegenüber um den Hals fällt, um zu befunden, wie glücklich sie selbst darüber ist, wie getreu sie sein Glück mit ihm teilen will.

3. Der Vorsitzende gab bekannt, daß auf Anregung des Vorstandes des Sächsischen Gemeindebezirks ein Einvernehmen zwischen den Vorständen der Gemeinden und selbständigen Gutsbezirke im hiesigen Amtshauptmannschaftlichen Bezirke stattgefunden habe, und von den meisten Gemeinden und Gutsbezirken beschlossen werden sei, aus Anlaß des 25jährigen Regierungsjubiläums Sr. Woijszt des Königs Albert eine gemeinsame Stiftung zu Gunsten armer, kranker und sterbender Personen des Bezirks zu errichten, sowie daß nach vorläufiger Übersicht die Höhe der von den Gemeinden pp. gestifteten Gelder gegen 4800 Mark beträgt und in Folge eines bezüglichen Antrages vom Bezirksausschuß die Bewilligung eines Beitrags zu dieser Stiftung in Höhe von 10000 Mark aus Bezirksmitteln vorgeschlagen werde. Im Anschluß hieran wurden die vom Vorsitzenden entworfenen Bestimmungen, welche für die Stiftung maßgebend sein sollen, zum Vortrag gebracht. Danach soll die Stiftung den Namen "König Albert-Stiftung" führen und die Binsen derselben zu dem oben angegebenen Zwecke hergestellt verwendet werden, daß, so lange das Stiftungsvermögen nicht 30000 Mark beträgt, nur $\frac{1}{3}$, zwischen 30000 und 60000 Mark $\frac{1}{2}$, und zwischen 60000 und 100000 $\frac{1}{3}$ der Binsen verfügbar sein soll, der jedesmalige Rest aber dem Kapitale zuzuwachsen hat. In Uebungen sollen die Binsen des speziell von den Gemeinden und Gutsbezirken gestifteten Capitals nur den beihilfigen Gemeinden und Gutsbezirken zu Gute kommen. Über die Verwendung der Binsen soll die Königliche Amtshauptmannschaft unter Mitwirkung des Bezirksausschusses entscheiden und die Verwaltung der Stiftung bei der Rasse des Bezirksoberbands erfolgen. Der Bezirkstag beschloß, den von dem Bezirksausschuß vorgeschlagenen Betrag von 10000 Mark aus Bezirksmitteln zu bereiter Stiftung zu bewilligen und erklärte sein Einverständnis mit den erwähnten Bestimmungen über deren Verwendung und Verwaltung.

4. Auf das Schluß des Ausschusses für unentgeltlichen Arbeitsnachweis ist Königl. Sächs. Militärvereinbunde um Gewährung eines einmaligen Beitrags aus Bezirksmitteln zum Kosten der Sachsenstiftung wurden gemäß dem Vor- schlage des Bezirksausschusses 100 Mark bewilligt.

5. Hierauf wurde eine größere Anzahl von Ergänzungswahlen in Militärangelegenheiten vollaufen und zwar einstimmig gemäß den vom Bezirksausschuß hierzu gemachten Vorschlägen.

6. Als Nachtrag zur Tagesordnung wurde noch eine in Folge Wegzugs des vormaligen Stadtraths Schwarzenberg in Riesa sich nötig machende Ergänzungswahl zum Ausschuss für die Wahl der Schöffen und Geschworenen beim Königl. Amtsgericht Riesa vorgenommen und hierbei Herr Bürgermeister Voeter in Riesa als Vertrauensmann gewählt, welche Wahl von demselben angenommen wurde.

Nach Erledigung der Tagesordnung wurde 7. unter Bezugnahme auf den bei dem Bezirkstage am 8. Juli vorigen Jahres gestellten bezüglichen Antrag von dem Vorsitzenden bekannt gegeben, daß noch ergangener Verordnung des Königlichen Kriegsministeriums bei dem Remontedepot nur die Dienstwohnungen der Administratoren mit militärischer Einquartierung belegt werden können.

8. Schließlich erklärte sich der Vorsitzende auf bezügliche Anfrage des Herrn Rittergutsbesitzers Sachse-Werschwig bereit, bei dem Königlichen Kriegsministerium dorthin vorstellig zu werden, daß die Bassen, welche die in der Umgebung des Truppenübungsplatzes Böthain gelegenen Gemeinden und Gutsbezirke durch Stellung der zahlreichen Spannungen für militärische Zwecke momentan erheblich belasten, hundert belegt oder wenigstens gemildert werden.

Mittwochs 1/2 Uhr wurde der Bezirkstag geschlossen.

Gebroeder Despang.
Riesa bei
alleinige Niederlage in
Riesa bei

4. Ad. Richter & Cie., k. u. k. Hoflieferanten, Lübeck.
Anker-Chocolade
(hochste Qualität).
Anker-Cacao
(mild und sehr nahrhaft).
Hasfermalz-Cacao
(leichtverdaulich und schnelllöslich).

Gebrüder Despang.
Riesa bei
alleinige Niederlage in
Riesa bei

Alfred Kudze,
Juwelier,

Hauptstr. 51, Riesa, Hauptstr. 51,
empfiehlt sein großes Lager von *

Hochzeits- und Bathengeisenken
zu billigen Preisen.

Gold, Silber, Granat und Korall
in grösster Auswahl. (Eigene Fabrikate)

Trauringe,
nur eigenes Fabrikat, massiv Gold, ges. ges. geschnitten von M. 5 an.

Gehste Wollereibutter zu M. 10.50.
Gute- oder Stockbutter I. Güte M. 9.50,
verschenkt Netto 9 Pf. pro gegen Nachnahme
Titus Lohmüller,
Neumarkt a. d.

Neue große Bollheringe,

15 Stück 80 Pf. Schot 3 M.,
empfiehlt

J. T. Mitschke.

Ein Kinderstuhl ist billig zu verkaufen
Kaiser Wilhelmplatz 7, III.

Braunkohlen
offiziell billig ab Schiff
C. Ferd. Hering.

Ziegen-, Hasen-, Kaninelle,
Marder, Iltis u. s. w.
Otto Margenberg,
Pelzwaren-, Hut- und Mützengeschäft,
Hauptstraße 79.

Ein Kinderstuhl ist billig zu verkaufen
Kaiser Wilhelmplatz 7, III.

Von Mariaheiner

offiziell billig ab Schiff

C. Ferd. Hering.

Gute Nacht, Vetter, ich lese es doch noch einmal."

Sie huscht hinaus; er hat das Buch leise aus der Hand gelegt.

Wie öde, wie dunstig ist es auf einmal in dem eben noch so strahlenden Zimmerchen geworden! Das Mädchen, welches so wenig Anteil an dem Höchsten nimmt, was den zukünftigen Lebensgefährten bewegt, kann das wahrschafft lieben? Wie entzückt war sie gestern über das Spiel des Lieutenant von Rethel! Er schlägt die Hände vor das Gesicht; die Rosen in seiner Brust sind verwelkt.

Hedwig liegt im Bett. Vetter Georg thut ihr leid, sie ärgert sich über sich selbst, er ist seelengut und sie kränkt ihn so oft! Aber nie mit Absicht, nein, wahrhaftig nicht, ach, er wird auch wieder gut, aber er und ein Dichter, hahaha!

Sie liest so oft Lust- und Schauspiele, spielt auch gern darin, geht leidenschaftlich ins Theater, aber dabei denkt sie kaum daran, daß es doch Menschen geben muß, welche Theaterstücke schreiben. Und daß nun gar einer vor ihr steht, den sie kennt, den sie alle Tage sieht, der ist und trinkt wie jeder andere Mensch, daß ihr Vetter Georg Dengel... komisch, zu komisch!

Sie schlüpft ein, träumt, bald von dem Dichter-Vetter,

baldest von dem Liebeskummer des Lieutenants; ein wunderbarer Traum, mehr beängstigend als schön.

Leber-Suppe liegt tief, nächtliche Ruhe, aber

nicht alle seine Insassen erfreuen sich heute eines gesegneten Schlummers. Am besten schläft Fräulein Lenchen, wenn sie auch morgen beim Kaffee mit sich selbst bemitleidendem Kopfschütteln sagen wird: "Schlechte Nacht gehabt, man hat immer soviel zu denken, 1 Uhr, 2 Uhr, 3 Uhr hörte ich schlagen, ich glaube, um 4 Uhr bin ich endlich etwas eingeschlafen."

Die Bewohner wissen dann, daß eine große Wäsche im Anzuge ist! O Himmel! Wenn nur wenigstens gutes Trockenwetter ist!

Am nächsten Morgen stellt sich Kuri aussergewöhnlich früh im Familienzimmer ein; Mama hat eine frische Haube ausgelegt, ist schon vollständig angezogen und geht mit kurzen Schritten auf und ab. Ihre Hände ruhen in der Magengegend, sie klappt mit den Fingern der einen die der andern Hand, ein sicheres Zeichen, daß sie über etwas nachdenkt.

"Eine Karte, die fremde Dame, die Gnädige aus dem Schwan!" flüstert das Dienstmädchen wichtig.

"Nelly von Lohoff, geborene von Dobers," liest die Mätin. "Ich lasse bitten, in die grüne Stube," dabei streicht sie sich schnell noch einmal mit der Hand über den Scheitel, zupft die Haarschürze zurecht und geht, um ihren Gast zu empfangen; ihr Schritt deutet an, daß sie sehr viel vorgenommen hat. Einigermaßen betroffen bleibt sie auf der Schwelle stehen. Sie hat eine selbstbewußte, sicher auftretende Offiziersdame erwartet, statt dessen tritt eine kleine zierliche, bescheidene, anspruchslose in Wolle gekleidete Gestalt ein. Kurzes, lockiges, tiefschwarzes Haar fällt unter dem Kapotthüttchen bis auf die Schultern; aus einem bläff, feinen Gesichtchen, von dem sie im ersten Augenblick noch nicht weiß, ob es hübsch oder hässlich ist, sehen sie ein Paar grauschwarze, eigentlich kleine Augen beinahe bissig an. Es entsteht eine Pause, endlich ergreift Frau von Lohoff das Wort: "Verzeihen Sie gnädige Frau, wenn ich so früh störe, aber . . ."

(Fortsetzung folgt.)

54,19

„Dann sage mir, daß Du mich lieb hast.“ fuhr er fort, „sage mir ein freundliches Wort, sonst muß ich glauben, daß mein Glück nur ein Traum ist.“

„Natürlich habe ich Dich lieb, — was Du für wunderbare Ideen hast, Paul! Ich will verjähren, Dich jetzt, jetzt glücklich zu machen.“

Das genügte, um Pauls Herz sich wecken zu lassen. Er hatte sich doch wohl gefühlt, es war nur unbedeutende Schüchternheit gewesen, was er für Rüte gehalten hatte.

Er deutete einen Blick auf ihre Stirn. „Süße Leonie,“ sagte er, „ich denke Dir für Deine Liebe. Mein Herz, mein ganzes Leben gehört Dir und mein Verlobten wird hin. Dir das führt Glück, welches Du mir gebracht, zu vergessen.“

Die Leidenschaft seiner Worte ergriff sie. Wie wenig verdiente sie seine Liebe, die sie so gar nicht entwerten könnte. Sie hatte ihm Alles geschenkt und gab ihm darüber nicht einmal das Eine, was er begehrte. — Ihr Herz. Sie hätte ihn lieben müssen in diesem Augenblick, denn am frustriellsten müßte sie Walter Gordon entsehen, aber in diesem Mitteld stand sie sich zu ihm.

„Leonie,“ sagte Paul, „weißt Du, was mir eben einfällt? Du siehst so traurig aus, verprübst mir, daß es nicht eine Annahme von Großmutter ist, die Dich bestimmt, meinen Ratung anzunehmen. Du hast dir immer Gedanken darüber gemacht, daß Du hier an sicherer Stelle ständest.“

Die Worte schmerzten sie tiefer.

„Nein,“ rief sie aus, „Du lebst Dich, Paul. Gönne mir doch, daß ich Dich sehr habe.“

„Ich glaube es ja nur zu gern,“ erwiderte er, „aber ich möchte auch einen Schimmer von Glück in Deinen lieben Augen sehen.“

„Habe mir einige Tage Geduld mit mir, es ist mir noch Alles zu neu.“

„Alles, was Du willst, Geliebte, aber lage mir, weshalb soll unsere Hochzeit noch geplatzt bleiben?“

„Nur noch die nächste Zeit,“ sagte sie zögernd, „wenn Du es nicht sehr ungern siehst. Es haben sich noch Andere um mich bemühten und ...“

„Ich sag dir lieberlich an, „Ich verachte Dich, mein Herr, und Deine parte Rüdigkeit mir Andere. Meine Glück verursach! Vielleicht einem Freunde Rüdigkeit. Hebe ich recht, Leonie?“

„Ja,“ läuterte sie. „Loh und noch ein paar Minuten weiter.“

„Ich lage mich Deinen Wünschen, aber ich muß ein schönes Geschenk haben, daß Du mehr bist. Willst Du diesen Ring tragen? Meine Mutter gab ihn mir auf ihrem Sterbebett, so lange wie ich denken kann, habe ich ihn an ihrer Hand gehalten.“

Er stellte den Ring an ihren Finger und zog die Hand an seine Lippen. „Wüßte der Tag nicht zu fern sein,“ sagte er, „an dem ich diese Hand mit einem anderen Ring schmücken darf.“

Ein Glühen überzog Leonies ganze Körper. Der Ring brannte wie Feuer an ihrem Finger, und sie würde ihn nie ohne Schmerz annehmen können. Er würde ihr möglich und sündhaft eine Mahnung an ihrem Vertrag sein.

(Fortsetzung folgt.)

Wie die holländischen Dorfjägerinnen gefreit werden, darüber lesen wir in der „Post“ des Nachstehenden. Der jetzige Monat wird in Holland als der wichtigste im ganzen Jahr betrachtet. Und zwar erlangt der in anderen Ländern wenig

Durst und Durst von Vanger & Winterlich in Nijmegen. Für die Reaktion verantwortlich: Hermann Spindler in Nijmegen.

beliebter November dort eine so außerordentliche Begeisterung durch seine vier Sonntage, die über das Glück manches besagenden Mädchenherzens entscheiden. Die niederkünftigen Vor-

bereitungssonntage, „Reisertung“, „Entscheidungs“, „Anfrage“ und Verlobungs-Sonntag.“ Das

diesen Bezeichnungen kann man je gleicher die Bedeutung der wichtigen Tage erkennen. Am Sonnabend vor dem ersten Sonntag im November nimmt in jedem Dorf eine Art Volks-

fest seiner Artung; die ganze Landbevölkerung erscheint in ihrem häuslichen Stand, beweist sich zwischen den Buben und Geschwistern und beschäftigt sich mit allen Verhältnissen. Besonders feierlich geht es auf dem Langhoben zu, wo aber zu Anfang des Festes nur wenig von Anderen als bereits verheirateten oder verlobten Paaren der holden Tugendfeste ge- huldigt wird.

Die jungen Mädchen und Knaben, die noch nicht gesellt haben, stehen meist von Seite und sehen zu. Der erste Sonntag bringt schon einige Veränderung. Da spielen die heimathüchlichen jungen Männer, nachdem der Vorstellungsgottesdienst vorüber ist, in großer Freiheit die Dorfszene auf der eines Sohnes auf und unter, während die noch ledigen Jungfräuleins derselbe auf der gegenüberliegenden Seite thun. Beide Parteien statten sich dann ganz angemittelt an und austauschen sich gegenüberlich nach Herzenslust. Wenn doch sich ein Knabe zweit oder drittel von den Frauen, blühenden Blütenjungfern zur engeren Wahl aus und entscheidet sich zuletzt für die, die seinen höflichen Druck bei der nächsten Begegnung am freudlichsten entwidernt. Seinen darf er es allerdings erst am nächsten Sonntag, auf wen seine Wahl gefallen ist. Hat die Schönre nichts gegen den Freier eingeworfen, dann meist sie mit ihm und erlaubt ihm, die große Hoffnungszeit zu erwählen. Der dritte Sonntag wird dem neuen Hochzeits-Thiel der Angelegenheit geweiht; es gilt die Zustimmung der Eltern zu erlangen und alle Details in Bezug auf Hochzeit und Mäßigkeit zu erledigen. Erst am vierten Sonntag ist es dem jungen Paar gestattet, sich etwas bedeutender Ihre Liebe zu beweisen, oft mit durch plätschernde Blüte oder einem summen Händedruck.

Todtentest.

Trümpt fallen die Soden vom Richtthurn wieder,
Daß er ein trüber, ein blöder Tag.
Gefährlicher Lieben beruft hat wieder,
Sie gingen dahin, wie jungen auch.
Daß nicht der Raum der ist in Herzen,
Daß hißt Kugel von Thronen falt blau,
Daß für wider, die grünen Schneen gut,
Die Wunden ihres wieder gefüllt sind.

Daß willenshafte die Schritte ich leide,
Die Lieben dort unter den Hünen ruhn;
Vergangener Seiten ich hier gebraucht,
Was ist das ganze, menschliche Thun?
Was kann das Leben auf die Erde?
Die süßesten Freuden — kann Alles ja leid,
Weil nur auch ich von aller Freude,
Wer still und feierlich ist dann um mich her.

Daß willens vom Thronen die Soden flingen,
Stern Strahlen sind ich meine Schrift.
Daß zwischen die Zäue in süßigem Schlecken,
Die Worte Soden, ja lieben uns mit:
Das noch man liebet, mich von und freiben!
(Daß und uns das Ringe von Thronen nicht leid),
Den Wiedereichen in Süßigkeiten,
O, glaubet daran und weint nicht mehr.“

Röderian.

q. Schwartz

Erzähler an der Elbe.

Volltreff. Gratisbeilage zum „Niederer Tageblatt“.

Mr. 47.

Nijmegen, den 20. November 1897.

20. Jahrg.

Ihr Geheimnis.

Roman aus dem Englischen der Lady G. Robertson.
(Fortsetzung)

Er lachte. „Nein, Geliebte, nicht was man in unseren Tagen so nennt, denn meine Güter sind belastet. Ich wollte, ich bezahle genug, um die ganze Welt zu erreichen und Ihnen dann zu Hause legen zu können.“

„Dies Kompliment kann nicht mehr übertragen werden.“ versetzte Leonie, „darum wollen wir uns jetzt trennen. Ich habe zwei Tage verplant und muß mich jetzt bei den Herren entschuldigen. Zu dem nächsten hat mich Lord Holstene eingeladen, ich hoffe, er wird mir sehr dankbar für die Schnallen sein.“

Und ein tiefer Seufzer stieg aus ihrem Herzen auf. Hätte er sie nicht um die unglaublichen Schnallen gebeten, so wäre das Testament vermöglichlich für immer dort liegen geblieben. Über es war nicht seine Schuld, eine höhere Hand hatte die Dinge so gespielt, damit Gerechtigkeit geschiehe.

Sobald Hauptmann Barlow Leonie sah, kam er auf sie zu. „Die Königin des Festes schlägt und die Räume waren leer und leer. Wer waren Sie nur so lange?“

„Ich habe in einem Zimmer, in welchem Gespenster umgehen, nach goldenen Schnallen gesucht,“ entweder sie und bemühte sich, ihrer Stimme Freigheit zu geben. Aber es gelang ihr nicht.

Paul sah Leonie ärgerlich an.

„Sie sind ermüdet und sollten sich ausruhen, Leonie, langen Sie nicht mehr.“

Er lachte. „Wie sollte ich das wohl aufhalten, wenn die Wut so einladend erklagt! Wo ist Nelly? Ansässig ist sie gut?“

„Sie und alle andern. Jeder einzelne ist entzückt von dem heutigen Abend. Sie werden öfter einen Ball geben müssen, Leonie.“

Sie lachte wieder auf. „Es war ja der letzte Abend ihres schönen Lebens. Den morgen an würde er hier herkommen und Wille und Freiheit geben, er würde die Freiheit antreten, die ihr ja viel, ja Alles gereicht war.“

„Aber man soll noch lange an diesen Abend zurückdenken,“ sagte sie sich, „und Niemand soll mit nachdringen, daß ich nicht mit Glanz von der Bühne abgetreten bin.“

Und diesen Entschluß schüttete Leonie auch durch. So jedoch, so bezaubernd war sie noch nie gesehen; sie sang mit vollendetem Klang, sie sprach mit Gespi und Lebhaftigkeit und sangte als Wichtel überall zu sein und für das Vergnügen eines jeden Gastes zu singen. Alle waren ihres Lobes voll und bewunderten und beneideten sie.

Der nächste Morgen graute bereits, als der Ball sein Ende erreichte und die Gäste sich verabschiedeten, lebhaft bedankt, daß das unvergleichliche Fest schon vorbei sei.

Paul Barlow hatte erst seit vier Tagen hier gefunden, Leonie ein Stück Papier zu schreiben.

„Bitte, lesen Sie dies,“ hatte er gesagt, „morgen werde ich mir die Antwort abholen.“

Sie holt es schlüssig in die Tasche gekehrt. Was lag

dort! Morgen würde er ganz andere Dinge von ihr erhalten und von mir an ihre Stelle eingeschoben haben.

„Geben Sie mich bald wieder einen Ball, liebe Lady Thorndale,“ bat ein junges Mädchen beim Abschied, „es war so reizend heute abend.“

Leonie lachte laut auf. Es war ein schrilles, bitteres Lachen und sie sah an dem erschrockenen Ausdruck ihres Gesichts, daß sie sich nicht genügend befreit hatte.

„Ich bin etwas abgepanzt,“ entschuldigte sie sich, „bedanken Sie, daß ich von heute früh neuer Weise am heile Leben würdig sein müssen, und daß ich eine schwere Aufgabe im Leben.“

Sir Gordon trat heran, um sich zu verabschieden.

„Ich werde mir morgen Ihr Jawort holen,“ flüsterte er, „da Sie allein nebeneinander standen. Sie haben mich heute sehr hoffnungsvoll gemacht.“

„Wohl morgen,“ bat sie, „ich muß morgen Ruhe haben. Bitte warten Sie bis zum Donnerstag.“

„So lange Sie wollen, Leonie,“ erwiderte er. Wenn Sie nur plötzlich die Weine werden, und ich bin meiner Sache jetzt sicher.“

Eine plötzliche Schauder ergriff sie, sich in seine Arme zu werfen und ihm Alles zu erklären. Er würde sie trösten und die Welt im Leben seines. Aber sie unterdrückte den Wunsch, jetzt sollte ihr Geheimnis noch nicht bekannt werden.

Sie stellte sich aufrecht, bis der letzte der Gäste verschwanden waren. Dann musterte sie mit einem langen Blick die schönen Räume und nahm Abschied von ihrem verlorenen Verlobten.

Während sie so in Gedanken verfielen dastand, trat Lady Holstene ein und rief aus: „Sie sind hier ganz allein, Leonie? Mich Den hat Sie schon überall gesucht. Wie häßlich ist der Abend verlaufen und mit welchem Gesicht haben Sie Alles durchgeführt! Sie sind wirklich für Ihre Stellung geschäfft.“

„Glauben Sie, daß ich sie besser aussäße, als Sie einer crimer Governess?“

„Ja, und noch mehr: ich glaube, niemand würde jemals Sie auf solchen Platz zu ziehen.“

„Wieder Danke, Tanten. Und nun gute Nacht. Man ist jetzt verpflichtet, guten Wünschen zu sagen, die Sonne ist angegangen und die Vögel singen schon.“

Leonie ging in ihr Zimmer und entließ ihr Mädchen, sobald sie die Nachtmutter abgesetzt und die Dienstboten aus den Haaren gezogen hatte. Endlich war sie allein, allein mit ihrem Gedanken und ihrem Geheimnis und konnte sich selbst ganz hingeben. Sie schloß die Thür ab, warf sich aufs Bett, weinte und schluchzte, bis der Duft ihres Thämmen vertrieb war und stumme Vergnügung sich ihrer bemächtigte. Sie war zu unzweckmäßig glücklich gewesen und nun war mit einem Schlag Alles vorbei.

Sie erhob sich und trat an das Fenster, damit die frische Morgenluft ihres heißen Kopfes kühlte. Wie schön war es da draußen! Die Sonne ging auf und strahlte den Horizont und die leichten Dämme breitete sich über die Erde. Die Blumen dufteten und die Vögel sangen leise an, ihre Morgenmelodien zu singen. Leonies helles Bild zeigte sich in den Park hinab.

Es war ein Verabredet auf Erden und Alles noch vor wenigen Stunden ihr Eigentum! Komme sie es aufzugeben? Nein, nein und außerdem nein.

Die Verjüngung tritt oft so plötzlich in ungeahnter Weise ein und kommt, und immer dann, wenn wir am schuldigsten sind, ihr zu widerstehen. In Leonies Herzen kochte sie auf, als sie an jenen Wörtern auf die schone Landschaft zu ihrem Zuhause eine schändliche Verjüngung, die sie plötzlich und ihr das Herz ins Gesicht trieb.

„Das doch.“ rief sie aus, „es muß sein! Lieber Gott, hilf mir, daß mich Alles verlieren, nur meine Ehre nicht.“

Aber die Verjüngung war groß. Wollte für dieselbe auch erst zuverlässiges, immer deutlicher schienen die Worte an ihr Ohr zu flingen: „Warum schwächt Du mich? Deiner hat eine Ahnung von dem Testamente. Vernichte es doch.“

Wieder und wieder glaubte sie von allen Seiten zu hören: „Vernichte das Testament!“ und Leonie wußte die Verjüngung nicht mehr zu bestimmen zuordnen, sondern ließ sie auf sich wirken. Würde es vielleicht ein so sehr großes Unrecht sein, wenn sie das bekleide, was sie so lange als ihr Eigentum angesehen hatte? Sie war die nächste Verwandte und hatte daher ein Recht auf Eitel und Besitz.

Wußte sie entlogen, weil der alte Graf das Paul, Pauls Mutter geliebt hatte?

Die anders lauernde Verjüngung im Testamente war ein Unrecht, aber trocken war Graf Charnleigh prächtig ganz klar gewesen und die Ehre gab ihr, seinen Willen anzuerkennen.

Wollte sie alle Freunde zu Höhe rufen, dass konnte sie sich nicht versprechen: die niedre Thatsache war die, daß Graf Charnleigh sein Vermögen nicht ihr, sondern einem Andern hinterlassen hatte. Erwarte sie es sich doch an, so war das ebenso gut Rechtmäß, als wenn sie einen Freunden seine Freude hinschaffen.

Während so in ihrem Innern Recht und Unrecht um die Oberherrschaft stritten, sahen ihre Blüte auf den Brief, den Paul Barlow ihr gegeben hatte und der ihr ganz aus dem Sinn gekommen war.

Wehmäßig erbauchte sie ihn und las: „Nur in wenigen Worten, Leonie, lassen Sie mich Ihnen aussprechen, was ich schon lange auf dem Herzen habe und nicht länger zurückzögern kann. Ein anderer könnte mir auch vorwerfen und mit mein Kleid zu haben. Ihnen, Leonie, gehört mein Herz und meine treue Liebe. Gewißlich Sie derselbe werden Sie mein Weib! Ihre Liebe zu erklingen, Sie mein eigen zu nennen, wird mein höchstes Lebensglück sein. Lassen Sie mich nicht zu lange auf eine Antwort warten.“

Stell der Theige

Paul Barlow.“

Sie ließ das Blatt in den Schach sinken. War das ein Witz des Himmels? Sollte hier die Lösung vor ihr liegen?

„Heimliche Paul,“ rief die Stimme der Verjüngung, „dann wird der Wille des verstorbenen Grafen erhält und Du bleibst Lady Charnleigh. Es ist ja einerlei, auf welche Weise der Besitz in seine Hände kommt. Heimliche Ihr, dann braucht Du das Testament nie zu erwähnen, er wird doch Herr in Eigner Hall und Du bleibst Deine Unschuldigkeit.“

Eine jährlaue Verjüngung!

Leonie knipste einige Minuten dagegen und läßt: „Gott im Himmel, hilf mir! Ich will wohl und ehrenhaft sterben, ich will nicht in diesem Kämpe erlegen!“

Aber wieder sprach die innere Stimme: „Heimliche Paul Barlow und Alles wird sein Eigentum sein. Es ist genau dasselbe, als wenn Du ihm das Testament gibst. Warum soll die Welt die Seide erfahren, woran willst Du Dich Ihrem Unheil, Ihrem Willen aufzepfen? Du weißt jetzt,

dass es sein höchstes Glück ist, Dich zu heitern. Du hast ihm kein Unrecht, wenn Du ihm diesen Wunsch erfüllst.“

Sie schlug die Hände vorn Gesicht.

„Ich kann es tun,“ rief sie leidenschaftlich. „Ich kann nicht all das aufgehen, woran mein Herz mit jeder Faser hängt. Reliktheum, Lebenschafft, meine ganze Stellung. Alles soll ich mit einem Schlag verlieren! Nein, nein es ist unmöglich.“

Und dann batte sie an Sir Gordon, denn ihre ganze Liebe gehörte. Er würde ihr treu bleiben, auch wenn sie als Weile vor ihm stände. Aber er hatte ihr gesagt, daß er nicht mehr sei, und wie hätte sie sich darauf gestellt, ihren Lebenschafft mit ihm zu trennen. Zehn würde sie seine Sorgen vernehmen, und das darfst nicht sein. Nein, sie wollte Paul ihr Jawort geben und mit demselben auch das, was ihr durch das Testament bestimmt war.

So stellte Recht und Unrecht in ihrem Herzen. Die bessere Natur schien nach einmal zu fliegen, und Leonie beschloß, Paul das Dokument zu geben. Sie wollte die Freiheit ausgeben und Sir Gordon heitern, nur ihrer Liebe leben und dem herrlichen, glänzenden Leben entsagen; sie wollte ihr Gewissen rein halten.

Und dann füllten ihre Blüte auf die Diamanten, die sie heute getragen, und in dem Augenblick zog die ganze Freude und Alles, was sie aufgab, an ihrer Seele vorüber. Mit voller Kraft trat die Verjüngung noch einmal an sie heran, und jetzt war der Überstand gebrochen, Leonie erlag ihr.

Sie wollte das Testament nicht vernichten, diese Konfession machte sie ihrem Gewissen, aber es zu verbergen, daß es Paul nie in die Hände fallen könnte und durch ihre Verblüffung mit ihm, ihm volle Gerechtigkeit überfahren lassen.

Als Leonie sich zu diesem Entschluß durchgetrieben hatte, nahm sie sie auf. Sie hatte ihren Willen, ihrer Gemüthsart alle besseren Neigungen ihrer Natur zum Druck gebracht, und sie war sich des Preises, den sie zahlt, voll bewußt. Das Bild ihres Herzens war vernichtet, denn sie liebte Walter Gordon, aber ihre Liebe hatte die Probe nicht bestanden. Sie war nicht stark genug, um Entschlungen zu ertragen.

Leonie war erschöpft von dem, was sie in den letzten Stunden durchgemacht hatte, sie legte sich auf das Bett und verschloß in einem kleinen traumhaften Schlafe, der ihr wenigstens vorübergehend Vergessenheit brachte. Aber als die Sonne hell ins Zimmer schien und sie erwachte, war ihr sofort Alles wieder klar: sie mochte ihren Geliebten aufzugeben und die langen Jahre ohne seine Liebe leben. Das trostlos der Schmerz darüber kost unerträglich war, konnte er an ihrem Entschluß nicht mehr hindern.

18.

Leonie machte am Morgen nach dem Bett jogtigig Toilette. Ihr Spiegel zeigt ihr, wie verästelt sie aussieht und alle ihre Bewegungen, das zu verborgen, waren vergeblich. Ihr Gesichtsausdruck war ein anderer geworden und es lag etwas darin, was sich gewiß nie wieder verwischen könnte.

Lady Hanshaw sagte ihr, sobald sie das Frühstückstück fertig, daß das Bett ihr wohl nicht gut bekommen sei, und Nelly Day, daß sie sie so erstaunt an, daß Leonie sie noch den Mund zuwirkt.

„Du weißt wie eine gefüllte Blume aus, was heißt Dir?“ war die Antwort.

„Was meinst Du damit?“ rief Leonie bestürzt. „Ich verstehe nicht, was Du andeutest willst, drücke Dich doch noch deutlicher aus.“

„Wie Das erfordert. „Liebe Leonie,“ jagte sie, „ich meine nichts, als daß Du müde aussiehst und so blaf bist.“

Leonie ärgerte sich über sich selbst. „Wie kann ich mir so thöricht und ausgeregt sein,“ batte sie, „und eine hässliche Belehrung gleich als Anklage aufzufassen.“

Gleich nach dem Frühstück schrieb sie an Paul. Sie wollte alle Freuden hinter sich abbrechen, denn die Freundschaft, sich von Walter Gordon trennen zu müssen, wurde ihr immer schwerer.

„Ich habe heute nicht viel Zeit,“ lautete der Brief, „und kann Ihnen nur kurz antworten. Wenn Sie natürlich glauben, daß es in meiner Macht steht, Sie glücklich zu machen, kann ich Ihnen mein Jawort. Aber um ganz Dinge bitte ich. Kannnen Sie heute aber noch nicht hinüber, ich bin noch zu abgelenkt, um Jenard zu empfangen. Und dann lassen Sie unsere Belebung vorläufig noch geheim bleiben. Ich habe meine bestimmten Gründe für diesen Wunsch.“

Star und deutlich unterzeichnete sie „Leonie Charnleigh“ und ein bitteres Lächeln umspielte ihre Lippen, als sie batte, was Paul wohl sagen würde, wenn er erfuhr, daß der Name ihr gar nicht passende, sondern nur erfreutigt sei, ihn zu führen.

Als der Brief vorliegeblieb war, schrie sie erleichtert auf. Jetzt war sie Pauls Freut, und was ihr gehörte, würde auch bald das Seine sein.

Aber schon am selben Tage war sie ein, wie hoch der Peitsche war, um den sie ihren Reichthum erlangt hatte. Die Stunden vergingen so endlos langsam, und alle die Freude um sie herum machte ihr kein Vergnügen mehr, denn Walter Gordon würde sie nie mit ihr thellen. Und wenn ein einziger Tag an dem sie ihn nicht sah, schon sein Ende zu nehmen hätten, wie sollte sie das Leben ohne ihn ertragen? Wenn er keine und sie ihn sagen müsse, daß sie nicht ihn, sondern keinen Freunden behalten wollte, dann würde er im Jeden von ihr gehen und sie würden sich sie wieder sehen.

„Wie mag es kommen, daß Sir Gordon sich heute gar nicht sehen läßt?“ bemerkte Nelly Day, als die drei Damen nach dem Mittagessen beisammensitzen.

„Er wird noch annehmen, daß wir heute zu müde sind, um Gäste zu empfangen,“ meinte Lady Hanshaw.

Leonie jagte sein Wort. Das Herz war ihr zu schwer, und der Trost den sie sich einreden wollte, daß sie in einigen Tagen die gewohnte Freiheit wieder finden würde, wollte sie nicht recht einholen.

„Leonie,“ begann Miss Day wieder, „was heißt Dir nur? Du bist wie ausgesprochen seit gestern Abend.“

„Wie kann man sich in vierundzwanzig Stunden ganz verändern, Nelly! Sprich doch nicht solchen Unsinn.“

„Soß und noch ein Lächeln durch den Bart gehen, ich habe heute gekrähet, daß die hochfürstlichen Rösen, die Sir Gordon Dir im Frühjahr schickte, einzogen zu blühen.“

Leonie erwiderte bei Kenntnis des Namens.

„Ich bin zu müde, Nelly, sie werden gewiß auch ohne mich erblühen.“

„Soll ich Dir etwas vorziehen?“

„O nein, ich könnte heute keine Macht hören.“

„Die neuen Bücher sind aus London gekommen, wollen wir sie durchsehen?“

„Tue Du es, wenn Du Lust hast, mir macht es kein Vergnügen.“

Nelly Day trat an Leonies Stuhl und legte ihren Arm zärtlich um die Schulter der Freundin. „Weber Bücher noch Blumen sind heute nach Deinem Sinn und nicht einmal Mußt mögt Du hören? Ich will Dich immer für das fröhlichste Gewissen sein, und hatte kommt gereist, aber einschließlich hat er sich Ihre Begegnung doch gehabt.“

„Leonie,“ begann er wieder, „wohin bist Du so füll? Wenn ich Dich ansehe, könnte ich auf den Gedanken kommen, Du reichst mir gewiss Deine Hand, und es ist doch Dein eigner freier Wille.“

„Sie sah ihn an. „Ja, Paul, Niemand hat mich gezwungen.“

„Vielleicht geht es mit wie der Schatztruhe im Märchen,“ versetzte Leonie, „und das Gold hat mich schon überwältigt.“

Dann wandte sie sich ab und eifrig ein Buch um den Beipisch ein Ende zu machen, aber sie los seine Silbe, und ihre Gedanken waren weit fort. Wenn sie sich auch jetzt Lady Hanshaw unterwarf und auch in beschleunigten Verhältnissen mit Walter Gordon glücklich würde? Doch nein, Paul Barlow hätte ihr Wort in Hinter, sie war gebunden und musste den selbstverschuldeten Weg weitergehen.

„Leonie,“ sagte Lady Hanshaw, die das junge Mädchen betrachtet beobachtet hatte. „Ich muß darauf bestehen, daß Sie sich zu Bett legen, ich fürchte wirklich, daß Sie kaum werden.“ Leonie nahm dankbar den Bettdecken an, in ihrem ganzen Leben war ihr kein Tag so unerträglich lang verpasten, wie dieser. Als sie zu ihrem Zimmer ging, fragte sie sich, ob es ihr wohl möglich sein würde, viele solche Tage zu durchleben, und ob der Peitsche, den sie für Eigner Hall gezeigt hatte, nicht doch ein zu haben sei.

„Ich möchte wohl wissen,“ bemerkte Lady Hanshaw, als sie mit Miss Day allein war, „ob Leonie einen Stress mit Sir Gordon gehabt hat. So lange ich sie kenne, ist sie noch nicht so gedrückt und verzweifelt gewesen wie heute.“

„Das möchte ich befürchten,“ erwiderte Nelly. „Ich hab Sir Gordon gestern beim Abschied, und er läßt mir verbleiben wie je.“

„Es war für Leonie etwas ganz Neues, zu erwachen, dass den Tag mit Freuden zu begrüßen und etwas Gutes, Glücksches von Ihnen zu erwarten. Alles war verändert. Sie, die sonst keinen Wert auf die Meinung der Welt gelegt hatte, der es ganz gleichgültig gewesen war, was die Menschen über sie redeten, sie zitterte, wenn eine Thür knarrte, und wenn sie zwei Menschen zusammen sprechen sah, glaubte sie, es sei entdeckt, daß sie das Testament gespendet und wieder verdeckt hatte.

Aber sie wollte den trocken. Als sie die Treppe hinunterstieg, teilte sie ein lustiges Lied vor sich hin, und beim Gehstift schrie sie über ihre Kenntnis von gestern und war so heiter, daß sie Lady Hanshaw lächelte. Nur Miss Day sah sie traurig und war überzeugt, daß Leonie nur irgend etwas Schwere in sich verdeckte.

Schon am Vormittag erhielt Paul Barlow, und trotz aller ihrer Vorzüge wurde Leonie leidenschaftlich, als der Diener ihn meldete. Sie hatte auch nicht Zeit, sich zu wasen, denn er folgte der Meldung auf dem Fuße.

Die standen sich gegenüber in dem kleinen jahndurchsetzten Zimmer, in dem sie gewohnt war, ihre Morgenstunden in ruhiger Verhüllung zu verbringen. Paul ging mit strahlendem Blick auf sie zu und strahlte ihr beide Hände entgegen.

„Wie glücklich hast Du mich gemacht, Leonie,“ sagte er. „Ich bin froh darüber, Deine Liebe gewonne zu haben, ich mögle kein zu hören, und doch möchte ich Gewissen haben.“

Er stand vor ihr, groß und stattlich, in seinem Bilden lag jede heile Liebe, das jedes Mädchen holz sein konnte, aber Leonie empfand nichts davon, mit niedergeschlagenen Augen stand sie vor ihm. Er wußte, daß sie eine zurückhaltende Natur war, und hatte kommt gereist, aber einschließlich hatte er sich Ihre Begegnung doch gehabt.

„Leonie,“ begann er wieder, „wohin bist Du so füll? Wenn ich Dich ansehe, könnte ich auf den Gedanken kommen, Du reichst mir gewiss Deine Hand, und es ist doch Dein eigner freier Wille.“

„Sie sah ihn an. „Ja, Paul, Niemand hat mich gezwungen.“